

Gemeinsame Wurzeln

Vortrag beim Akademikerverband

Lörrach (ra). Eine ganze Anzahl interessierter Teilnehmer fand beim diesjährigen „dies academicus“ des Katholischen Akademikerverbands Lörrach den Weg ins Gemeindehaus St. Fridolin in Stetten. Und mit dem Referenten, Pater Dr. Thomas Maier vom Missionsorden der Weißen Väter, hatte die Ortsvorsitzende Gerda Freimann einen richtigen Glücksriff getan.

Anschaulich, lebhaft, fundiert und auch für Nichthistoriker und Laien nachvollziehbar nahm der Referent seine Zuhörer auf eine Reise ins heutige Jerusalem mit, machte die Bedeutung der Stadt als zentralen Pilgerort und spirituelle Kultstätte der drei großen monotheistischen Religionen Juden-, Christentum und Islam deutlich. Ohne geschichtlichen Hintergrund, ohne ausreichende Kenntnis der religiös und politisch über Jahrhunderte gewachsenen Traditionen, Befindlichkeiten und Sensibilitäten in den Beziehungen der einzelnen Religionsgemeinschaften zueinander, selbst der christlichen, ließen sich die heutigen Verhältnisse in der Vielvölker- und Vielreligionen-Stadt für Menschen aus der westlichen Welt nicht erahnen, geschweige denn begreifen.

Für das Christentum ist Jerusalem eng mit dem Ursprung der Kirche, ihrem Sendungsauftrag und ihrer Universalität verbunden. Mit dessen wachsender Bedeutung als Staatsreligion im Römischen Reich wuchs dem Kaiser neben seinem politischen auch ein religiöser Machtanspruch zu, der bis in Konzilsentscheidungen hineinreichte und in deren Gefolge auch Trennungen und Abspaltungen von dem Mittelmeerraum entfernter liegenden Nationen und deren Glaubensauffassungen verursachte. Ein unterschiedliches Verständnis über Maria als Mutter Jesu wirke sich bis heute im Verhältnis einzelner christlicher

Kirchen zueinander aus. Weitere grundlegend tiefe Einschnitte brachten nach der Jahrtausendwende die durch die Trennung in Ost- und Westrom entstehenden byzantinisch geprägten orthodoxen Kirchen und später dann die Reformationszeit.

Manche dieser Glaubensspaltungen hätten, sagte Pater Maier, durch mehr Sensibilität vermieden werden können. So aber treffen sich im großen Jerusalem mit seinen heute gut 700 000 Einwohnern etwa 12 000 Christen in zwölf episkopalen Kirchen mit jeweils eigenem Bischof. Dieses Phänomen mache die Spaltung besonders deutlich. Jede dieser eigenständigen Kirchen hat ihre eigenen Hierarchien, eigene Sprache, Schrift, Liturgieform und -feiern. Drei verschiedene Kalender und Zeitrechnungen, unverzichtbarer Bestandteil der jeweiligen Identität und Tradition, machten es schier unmöglich, selbst Hochfeste, wie etwa Weihnachten oder Ostern, gemeinsam zu begehen. Unterschiedliches Verständnis und Begrifflichkeit des orthodoxen Glaubens von der Bedeutung des Fastens als einheits- und gemeinschaftsstiftendem Element im kirchlichen Leben stünden im Gegensatz zu den eher individuell geprägten Vorstellungen der westlichen christlichen Kirchen. Und schließlich stelle auch die Ikonenverehrung des Ostens eine für Gläubige aus der westlichen Welt oft nur schwer zugängliche Form der Religiosität dar.

Im Jerusalem von heute trefte, erklärte der Referent, innerhalb der christlichen Kirchen die Rationalität des Westens auf die Emotionalität ihrer orientalischen Glaubensgenossen. Und dieser Gegensatz mache es beiden Seiten schwer, zueinander zu finden, trotz der gemeinsamen Wurzeln, die angesichts der Präsenz von Judentum und Islam auch eine Brücke und Bindeglied zu einem Miteinander und damit eine Stärkung der eigenen Position bilden könnten.